

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Wfg., bei Selbstabholung 50 Wfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Wfg., bei Selbstabholung 60 Wfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4158) vierteljährlich 1.80 Wfg., für 2 Monate 1.20 Wfg., für 1 Monat 60 Wfg. excl. Postgebühren.

Redaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Inserate werden die halbpaltene Zeile oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Berechnung 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonntags und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 8 part. Sprechstunde: 8—7 Uhr, Sonntags und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Die Entscheidung steht bevor.

In rasender Eile wird der Wahlgesetzentwurf in der Deputation durchgepeitscht.

Die Genossenschaft der Wahlrechtsfeinde ist einig, schlotternde Angst vor dem Sozialismus treibt die Beauftragten der Landtagsmehrheit zu raschem Entschlusse. Die Vorlage ist ja ein Angstprodukt.

Gewehr bei Fuß schaut das werktätige Volk diesem Treiben zu, das rechten Weges sich wohl bewußt. Mögen die gemeinschaftlichen Pläne auch verwirklicht werden, ein neuer Anstoß sind sie nur für den sozialen und politischen Vormarsch der Unterdrückten.

Auf einen Schelm andertthalbe, auf die unerhörte Herausforderung der Wahlrechtsverkümmung erfolgt die klare, scharfe, unzweideutige Antwort der klaffenbewußten Arbeiterschaft, die weiß was sie will, die ihre Pflichten kennt.

Hier giebt es kein Handern, kein Schwanken. Mit dem gesetzlich festgelegten Wahlrecht paktiert die Arbeiterschaft nicht.

Kein Kompromiß, kein Waffenstillstand! Der offene Kampf um das höchste Recht der Ausgebeuteten, der Arbeiter, der kleinen Leute ist entbrannt.

Unsere Widersacher wollen den Krieg, sie sollen ihn haben.

Das gilt für die breiten Massen der Wählerschaft so gut wie für deren erwählte Vertreter.

Auch diese werden das treffende Wort, den richtigen Entschluß gegenüber dem Wahlrechtentwurf sicher finden. Vom Volke kommt das Mandat, das sie erhalten, und den Willen des Volkes zu vollstrecken sind sie da.

Was im sächsischen Bürgertum an Intelligenz, an Sachlichkeit, an politischem Takte noch vorhanden ist, das faßt sich zu einem Proteste gegen die gefährlichsten aller Vorlagen zusammen. Aber auf was hoffen die Sohm, die Bindung und ihre Freunde? Etwa auf die Organisation des Hochadels, des Großbürgers, auf die erste Kammer, daß diese ein halt gebiete? Welch eitle Hoffnung!

Schon provoziert die feile Presse des Nationalliberalismus und der Konservativen, das Leipziger Tageblatt Hand in Hand mit der Leipziger Zeitung, zu einem Sturm Laufe auf das Reichstagswahlrecht.

Die Meute hat Blut geleckt, und die sächsische Wahlrechtentwurf erscheint als das Vorpiel zu neuen Handstreich. Volk, sei auf der Hut!

Schamlos und entartet heißt das kapitalistische Bürgertum, zitternd vor der sozialen Bewegung, die Knebelung der Masse.

Mögen sie sich vor dem Ingrimm der Unterjochten hüten, die in hellen Haufen sich unter dem Banner der Sozialdemokratie zu fester Einheit zusammenschließen.

Der Freiheit fällt doch der Sieg ein, mögen im Augenblicke auch die Landsknechte der Gewalt ihn davontragen.

Wie lange noch?

Leipzig, 19. Februar.

Ueber die Matinee im Circus Busch am Fastnachtstag schreibt uns ein Berliner Mitarbeiter:

„Diese Circusvorstellung gefallt mir sehr,“ so rief Herr v. Dieß. Daber vom Orchesterraum des neuen Riesencircus Busch am Bahnhofs Wörse herab, als er auf die Getreuen des Bundes der Landwirte herniederblickte. Der Orchesterraum des Circus war nämlich heute zur Redner- und Anklagebühne geworden, von der herab in mannigfaltigen Stimmen das Anathema gegen den Minister Hammerstein-Logen erklang. Ein armer Zeitungsschreiber, wie ich, ohne Hals und Ar und ohne Spur von Habe irgend welcher Art, hätte es im Traume nicht gewagt, von so gewichtigen Versammlungen, wie sie heute bei Busch tagte, wie von einer Circusvorstellung zu sprechen. Da aber Herr v. Dieß-Daber mit ledem Humor das Wort von der Circusmatinee fand, so wiederhole ich gern, auch mir gefiel die heutige Circusvorstellung.

Ein Hauch von Vergnügtheit durchzog die Versammlung. Die Parole schien ausgegeben: Nicht gedrückt thun! Frisch auf zum frühlichen Jagen! und auf mehr als einem Antlitz las man die Erwartung, recht rasch zu einem Haupttanz zu gelangen. Für mich hing die Vorstellung vielverheißend an. Taradibumbiäh, das alte liebe Taradibumbiäh hörte ich hinter mir im Parterreraum trällern. Der frohgelante Gruß war von einem jovial dreinschauenden Herrn nach der Rednertribüne gesandt worden, wo der Ausschuß des Bundes sich niedersaß. Der Rapport zwischen dem Publikum und den Akteuren war hergestellt. Das Taradibumbiäh kam aus dem Teile des Hauses, wo die leichtfertigeren Gestalten Platz genommen hatten. Das Publikum nämlich zerfiel sozusagen in zwei Gruppen: eine offensivere, in Versammlungen geschulte städtisch-nervöse Gruppe, das waren die antisemitischen Hülfsgruppen Berlins, die über den Parkettboden des Circus sich zerstreuten; und eine schwerfälliger, nachdenklicher Gruppe von ländlichem Grundcharakter, die die oberen Ränge füllte. Von 6000 Männern, die anwesend sein sollten, sprach einer der Redner.

Ich will die wohlfeilen Scherze über die notleidenden Agrarier nicht wiederholen; und ich will das Muster des Herrn

v. Stephan nicht nachahmen, der dem Reichstag mit den trefflich gekleideten, zwei Centner schweren Unterbeamten der Post zu imponieren suchte. Neben hohen, aristokratischen Gestalten, neben bekannten Personen, wie Graf Kanitz, Herr v. Karborski, Liebermann v. Sonnenberg, neben westmännlich agilen Leuten vom Offiziersstypus, gab es unzweifelhaft viele gedrungene echt bäuerliche Gestalten. In der Haltung, am Schnitt ihrer Kleider, an Hand und Gesicht war es zu sehen. Zumeist aber waren es Thyen, die uns in Berlin wohl vertraut sind, Bauern aus der Mark und der Lausitz, Bauern aus der näheren Umgebung Berlins, wenn man diesen Begriff nicht zu eng fassen will. So sahen sie freilich auch nicht aus, als gäbe in ihnen finsterner Unmut, als hätte man eine Schar heiß Entschlossener, Verzweifelter vor sich. Dazu war ihr Gebahren zu breit-gemächlich; und wenn bei Kraftsprachen, die vom Orchester her erklangen, der brausende Beifall einsetzte, so war es nicht der Berg, nicht die eigentliche Bauerngruppe, die den wilden Record anschlug, es war vielmehr das Thal, die wohlbreffierte Antisemitismus-Gesellschaft, die wie eine gutgeschulte Clique auf das Stichwort ihrer Lieblinge lauerte. Von ihren Reihen kamen auch die urkräftigen Zwischenrufe, die so bezeichnend waren für die fastnächtlige Vergnügtheit dieser sonderbaren Plebs.

Als Herr v. Plöb, der Vorsitzende des Bundes, seine Wehklagen anstimmte, als das erste Gewittergrollen gegen Herrn v. Hammerstein begann, der sich erdreistete, die Agitation der Herren gemeingefährlich zu nennen, da erscholl auch die ersten Wut-Zwischenrufe. Als Herr v. Plöb auf die „unseligen Handelsverträge“ zu sprechen kam und bedauerte, daß nicht wenigstens eine erschlaffte Revision der Handelsverträge unternommen wird, da hieß es unten im Thal: die alten Schlappschwänze. Nicht gerade sehr schmeichelt für die Angegriffenen! Aber noch nicht befremdet genug wie die Rede des Herrn v. Plöb. Die kühnen Jodelreiter, die ihr Publikum mitreißten, waren noch nicht aufgetreten. Elegisch vielmehr erwies sich die Kunst des Herrn v. Plöb, wiewohl er sich einen merkwürdigen Trunpf vorbehielt. Er sagte, man müsse gestärkt sein. Witten in der Nacht könnten uns möglicherweise Neuwahlen zum Reichstag betreffen. Darum thut Geld in euren Beutel. Es gebe ja so mancherlei, was die Bündler kaum verpürten. Wie, wenn sie sich im Rüttelschwarz verpürten, was im Staatspiel verloren werde, auf dem Bundesaltar zu opfern! Dieser Genieblitz zündete. Wenn nur die Statbrüder nicht bald der Ermahnung vergaßen! Noch sprach Herr v. Plöb bedeutsame Worte von der goldenen und der roten Internationale, die heute sich zum Ruin des Mittelstandes vereinigen, um auf den Trümmern des Handwerks und der Landwirtschaft ihren eigenen Entscheidungskampf durchzuführen. Auf unsere Armee, auf unser Offiziercorps wies er hin, das in Deutschlands Landwirtschaft wurzele; und als er rief: können Sie sich Offiziere aus der goldenen oder der roten Internationale vorstellen, da fiel man im Thal mit militärischer Pünktlichkeit in ein huf, huf, huf des Grauens ein. Das

Seuilleton.

Radbruch verboten.

Die Entgleisten.

Eine Katastrophe in sieben Tagen nebst einem Vorabend von Ernst von Wolzogen.

Der Lieutenant von Brühl legte seine dünne, zitternde Rechte dem ganz zusammengesunkenen, vor ihm hockenden Doktor Huhn auf die Schulter, rüttelte ihn auf und sprach:

„Hören Sie: das Eine müssen Sie mir hoch und heilig versprechen: wenn es irgend zu verhindern ist, dann lassen Sie mein liebes Kind niemals erfahren, daß seine Mutter eine — na, eben so eine — und sein Vater — ein verflottes Schwein war!“

Doktor Huhn sprach auf.

„Ich bitte Sie, wie können Sie so reden! Wir haben ja alle noch eine Zukunft vor uns, und wenn wir selber, wir Männer, zusammenbrechen möchten, die Elisabeth wird jedem von uns eine Hand reichen und wird uns hinausführen aus — aus dieser Finsternis.“

Den Kopf geneigt, mit tiefer Traurigkeit erwiderte jener:

„Schön, sehr schön gesagt! Ich möchte auch wohl gern — aber ich lahmer Krüppel komme mit Euch nicht mehr mit. Laßt nur allein, ihr jungen Leute, hinaus in die Freiheit — mich müßt Ihr dahinter lassen. Ja, ja, keine Widerrede! Ich weiß jetzt, was ich zu thun habe. Mein Kind will ich aus der Umarmung der Schlange retten.“

Vertraut mir nur, das bin ich noch imstande! Und dann will ich es wieder in die Arme des Vaters legen, der es sich so redlich verdient hat. Jawohl — mein Freund, mein Bruder, ich werde Dir Deinen Schatz nicht stehlen!“

Seine Stimme bebte, sein langer, hagerer Körper zuckte und in mächtiger innerster Bewegung breitete er die Arme aus. Und der andere verstand ihn. Er warf sich ihm um den Hals und schluchzte wie ein Kind an seiner Brust.

Lange hielten sich die beiden Männer wortlos fest umschlungen, bis endlich der Lieutenant sich losmachte, um sich ganz erschöpft von all der furchtbaren Erregung auf den Diwan zu strecken.

„Daß mich jetzt allein — es greift an, das Geister-citieren. Für heute kann ich nicht mehr.“ —

Als Doktor Huhn sein Zimmer wieder betrat, kam ihm Elisabeth mit verweintem Gesicht entgegen.

„Ich weiß alles,“ sagte sie nur und verbarg ihren Kopf an seiner Brust.

Er sah das Bild und die zusammengefügten grünen Briefecken auf dem Tische liegen — ja, nun war freilich nichts mehr zu verschweigen. Aber eine furchtbare Aufgabe blieb ihm noch zu lösen.

Elisabeth hatte wohl eine Stunde lang vor dem reizenden Bilde der „Tante Agnes“ gesessen. Sie hatte sich verliebt in dies zarte, lustige Mädchen-Gesicht, aus dem ihr ihre eigenen Augen wie aus einem Spiegel entgegenstrahlten, und eine süß-schmerzliche Sehnsucht nach der schönen Mutter hatte sie mit der ganzen Gewalt einer ersten Leidenschaft ergriffen. Und wie innig sprach auch ihre Sehnsucht nach der Tochter aus jenen Beilen dal! Sie bekannte sich ja selbst schwerer Sünde schuldig; aber sie konnte keine Verworfenen sein. Wenn auch die Menschen sie verdammen, so

die Tochter, durfte die nicht von sich stoßen, die ihr das Leben gegeben und die nun kam, um demütig um Vergebung zu bitten.

Wie sollte er es nun anfangen, dem Kinde das natürlichste der Gefühle aus dem Herzen zu reißen, es zu überzeugen, daß das menschlichste der göttlichen Gebote, das vierte, hier nicht gelten dürfe?

Elisabeth war ja vernünftig erzogen, sie wußte ja, daß dieser schöne Blumengarten der heiteren Erde voller Sümpfe und giftigen Gewürmes steckte. Und doch, wie grausam, wie furchtbar grausam blieb es, ihr die eigene Mutter..

Stundenlang saßen sie auf dem Sofa zusammen, redeten und weinten miteinander. Das Abendbrot ließen sie sich aufs Zimmer kommen, aber sie vermochten kaum einen Bissen herunter zu bringen. Bei dem Direktor hatte er sich durch Ramsell Schmolsien mit Unwohlsein entschuldigen lassen.

Es war neun Uhr vorbei. Elisabeth hatte, so sehr sich ihre junge Seele dagegen sträubte, doch endlich angefangen, die bittere Wahrheit zu begreifen. Sie hatte sich sogar schon ein wenig beruhigt und Worte des Trostes für den ganz verzweifelter Pflegevater gefunden. Und dann saßen sie lange, stumm vor sich hinbrütend nebeneinander.

Plötzlich sprang Elisabeth auf.

„Papa,“ rief sie, mit angstvollen Augen nach der Thür starrend, als sollte im nächsten Augenblicke ein neues Schrecknis da hereintreten. „Papa! Ach, lieber Gott — was mir da einfällt! — das Märchen von Mustapha ibn Abdallah — und der Lieutenant hat ein Bild — ich hab' es nicht ordentlich ansehen können, er hat es mir gleich aus der Hand gerissen — aber ich glaube doch, ich hab' es erkannt. Daß mich — ich muß hinüber, ich muß ihn fragen...“